

Meister Peter Deeg, metertief im Erdboden, wie die Saale-Zeitung berichtete. Bereits 1913 führte ein sehr steiler Promenadeweg zum vorgesehenen Platz auf dem Absatz des Sinnberges in etwa 320 m Höhe. Obwohl der Turm nicht bestiegen werden konnte, legte die Stadt noch 1933/34 einen bequemer Promenadeweg mit 10 Prozent Steigung an, da der noch heute vorhandene direkte Weg mit 25 Prozent Steigung zu steil war. Der sehr rührige Bismarckturmverein, der zuerst ab 1905 und dann wieder ab 1926 Geld sammelt hatte, wurde 1939 im Vereinsregister gelöscht, da die Mitglieder wohl keine Chance mehr sahen, bei den veränderten politischen Verhältnissen den Bau noch zu vollenden.

Erst mit dem 2. Weltkrieg wurde dem Turm wieder Aufmerksamkeit geschenkt, weil er als Beobachtungsposten der Deutschen Luftwaffe gebraucht wurde. So entstand 1939/40 im Innern eine einfache Holzterappe, die nach dem Krieg schnell wieder verfiel. Da der Turm, über dessen Eingangstür sich das Familienwappen der Bismarcks befindet, als Torso keinen Sinn hatte, entschloß sich 1986 die Stadt, in deren Besitz sich der Turm befindet, eine Treppe einzubauen und die Plattform mit einer 3,30 m hohen Glaskanzel abzuschließen. Nun kann in den Sommermonaten der Bismarckturm bestiegen und die

wundervolle Aussicht, vor allem in die Rhön, genossen werden.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

- Stadtarchiv Bad Kissingen, Stadtratsakten, B II, Fasc. VII, Nr. 5.
- Stadtarchiv Bad Kissingen, Bauakten 95, 172, 585, 615, 696.
- Saale-Zeitung, 15.9.1907, 24.9.1914, 3.10.1914, 1.7.1933.
- Werner Eberth, Quellenblätter, Nr. 188.
- Georg Schmidl, Bad Kissingen, Bad Kissingen 1957.
- Walter Mahr, Geschichte der Stadt Bad Kissingen, Bad Kissingen 1959.
- Edi Hahn, Jahrbuch des Landkreises Bad Kissingen, Bad Kissingen 1979.
- Peter Ziegler, Was „zipt“ denn da im Blätterwald, Bad Kissingen 1990.
- 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Bad Kissingen, Bad Kissingen 1985.
- Woerl's Reiseführer Bad Kissingen, XII. Auflage Leipzig 1908.
- Hanns Klüber, Kissingen war ein viereckiges Städtchen, Bad Kissingen 2000.
- Denis Chevalley/Stefan Gerlach, Denkmäler in Bayern – Stadt Bad Kissingen, München 1998.
- Fritz Keller, in: Sammler Journal, 2/2004, S. 17.

Die Friedhöfe in Bad Kissingen

von

Gerhard Wulz

Eine Stadt benötigt nicht nur Platz für ihre Wohn-, Verwaltungs-, Geschäftsbauten, Straßen und öffentlichen Einrichtungen, sondern auch für ihre Toten. So entstanden in allen Kulturen besondere Begräbnisstätten mit geweihter Erde für die Gläubigen ihrer Religionsgemeinschaften. Bis in das 19. Jahrhundert hinein war im christlichen Bereich der Gottesacker allerdings nur Getauften vorbehalten, alle anderen wie Ungetaufte, Verbre-

cher, Selbstmörder, Andersgläubige mußten außerhalb der Friedhofsmauern bestattet werden. Im Mittelalter waren die Gräber, abgesehen von denen des Adels, meistens sehr schlicht, nur ein Kreuz schmückte die Grabstätte. Aber etwa ab der Renaissance wurden die Grabdenkmäler auf den Friedhöfen und die Epitaphien in den Kirchen immer aufwendiger, und nach dem Krieg von 1870/71 zeigten auch die reich gewordenen Bürger in

der Grabausstattung, wer und was sie waren. Friedhöfe spiegeln so auch immer den Zeitgeist wider, sind Stein gewordene Geschichte und Kunstgeschichte. Zugleich sind sie ein „memento mori“ und erinnern den Besucher an seine Vergänglichkeit. Manchmal geschieht dies, wie auf einem Grabstein im Bad Kissinger Kapellenfriedhof ganz eindringlich:

*Hier liege ich und muß verwesen,
Was Du bist, bin auch ich gewesen.
Was ich bin, wirst auch Du bald werden.
In kurzer Zeit zu Staub und Erden.*

In Bad Kissingen bestehen heute noch der Kapellenfriedhof, der nicht mehr belegt wird, der Parkfriedhof, die Friedhöfe der acht eingemeindeten Dörfer, der Jüdische Friedhof und der 1914 eingeweihte Heldenfriedhof am Wendelinus.

Der Jakobusfriedhof

Friedhöfe, die innerhalb der Stadtmauern lagen, konnten meist nicht erweitert werden. So dürfte auch der Platz um die Jakobuskirche in dem nur 250 mal 250 Meter großen Städtchen, durch das auch noch der Mühlbach neben der Kirche führte, kaum die Anlage einer Begräbnisstätte größeren Ausmaßes erlaubt haben. Es fanden sich bis jetzt keine Archivalien, die auf einen Friedhof um die im 13. Jahrhundert entstandene Jakobuskirche schließen lassen. Vielleicht hatte ein Vorgängerbau eine kleine Anlage.

Sicher ist hingegen, daß innerhalb der Kirche Bestattungen stattfanden. Als 1982 bei Restaurierungsarbeiten der Fußboden aufgegraben wurde, fanden sich ein Skelett und ein Knochenrest, das vielleicht während eines Umbaus im Dreißigjährigen Krieg angelegt wurde. Auch zwei im Boden gefundene Grabplatten von 1571 und 1581 deuten auf Begräbnisse hin. Diese Einzelfunde belegen, wie wichtig es den Menschen war, im Gotteshaus – und dort möglichst in Altnähe – begraben zu werden. Wie auch in anderen Kulturen glaubte man sich dadurch eines ganz besonderen göttlichen Schutzes sicher. Allerdings hatten dieses Privileg nur ganz wenige Bürger, wie Adelige oder reiche, angesehene Patrizier und Kaufleute.

Der Kapellenfriedhof

In der Stadt war kein Platz für die Toten, und erst recht wären die vielen Pestopfer der Jahre 1348/49, 1568/69, 1611 und 1634 nicht zu bestatten gewesen. Deshalb ist es wohl kein Zufall, daß im Pestjahr 1348 erstmals ein Gottesacker an der Marienkapelle erwähnt wird. Dieser *Leichenhof von Kissingen* befindet sich, so heißt es 1840, *400 bis 450 Schritte östlich des Städtchens entfernt*. Die rund 10.000 Quadratmeter Gesamtfläche sind von einer Mauer umgeben. Das Eingangstor, vom Liebfrauensee aus, stammt aus dem Jahr 1909, aber das Messnerhaus rechts davon hat schon die Gefechte des Deutschen Bruderkrieges von 1866 miterlebt. Der Friedhof war damals Kriegsschauplatz, in dem bayerische wie preußische Soldaten zwischen und auf den Gräbern den Tod fanden oder verwundet wurden. Viele, noch heute von der Stadtgärtnerei gepflegte Gräber befinden sich im Friedhof.

Bereits 1838 war der Friedhof zu klein geworden, weshalb eine Erweiterung und der Bau eines Leichenhauses erwogen wurde, da die Sterbefälle im Jahr durchschnittlich *34 9/10 einschließlich der Kurgäste* zugenommen hatten. Für das vermutlich 1841 erbaute Leichenhaus erhielt der *Leichengärtner* folgende Instruktion: *Der Zweck eines Leichenhauses ist zu verhüten, daß kein für todt gehaltener aber sich im Zustand des Scheintodes befindlicher Mensch lebendig beerdigt werde*. 1855 wurde der Friedhof sodann nach Osten erweitert, aber bereits 1871 mußte über eine neue Vergrößerung oder Verlegung wegen der erhöhten *Population* des Städtchens nachgedacht werden. 1890 kam es dann zur zweiten Friedhofserweiterung, während das 1885 geplante Leichenhaus erst 1895 entstand. Nach dem 1. Weltkrieg war der Friedhof schon wieder zu klein, und man dachte zwischen 1925 und 1929 an eine erneute Vergrößerung, ließ aber dann den Plan zugunsten einer Friedhofsneuanlage am Sinnberg fallen. Aus wasserrechtlichen Gründen wurde 1980 die Belegung eingestellt. Nun entstand ein Friedhofspark, der mit seiner großen Zahl an monumentalen Grabgrüften der Kissinger Honoratiorenfamilien, mit

seinen Soldatengräbern, aber auch mit den verbliebenen Gräbern in den Innenflächen eine interessante, pietätvolle und geschichtsträchtige Oase der Ruhe darstellt. Von den einst ca. 1.100 Grabstellen blieb nach der Umgestaltung noch etwa die Hälfte erhalten. Auch in der Marienkapelle fanden Bestattungen für Angehörige der Kissinger Adelsfamilien statt, wie die noch erhaltenen Epitaphien im Chor und an der Außenwand belegen.

Der Parkfriedhof

Der Name ist schon Programm, der Friedhof als Park- oder Gartenfriedhof angelegt, mit seinen insgesamt 83.552 Quadratmetern auch eine grüne Lunge für die Stadt und ein lohnender Spaziergang für Einheimische und Gäste. Da der Kapellenfriedhof höchstens noch eine kleine Erweiterung zuließ, machte sich bereits 1871 der Magistrat Gedanken über eine Neuanlage. In Frage kam schon damals nur das Terrain zwischen Dummentaler und Sinnberger Weg am *Abhange des Sinnberges*. Bereits 1880 gab es eine angelegte Fläche mit Holzzaun von 9.984 Quadratmetern für 2.300 Gräber und einer Erweiterungsmöglichkeit für zusätzliche 1.200 Gräber. Warum es dann doch nicht zu einer Belegung kam, war nicht zu ermitteln.

Nachdem der Kapellenfriedhof nur noch für eingesessene Familien zu nutzen war, begann die Stadt 1932 mit einer Friedhofsanneueanlage genau dort, wo sie schon 1880 geplant war. 1933 entstand die zuerst vorgesehene kleinere Waldabteilung und 1934, 1935 und 1936 konnte dann der übrige Teil gestaltet werden. Auch die Hochbauten, das Leichenhaus und die Wohnung des Friedhofsaufsehers, wurden 1935 und 1936 erstellt. Die dafür nötigen Pläne stammten von Stadtbaumeister Josef Fischer. Bei der Eröffnungsfeier schloß Oberbürgermeister Dr. Max Pollwein mit den Worten: *Möge nun allen, die da abberufen werden, auf dieser Ruhestätte die Erde leicht sein*. Die benötigten Erbauungskosten in Höhe von 33.000 Reichsmark wurden von der Stadt ohne Schuldenaufnahme finanziert.

Obwohl der Parkfriedhof für 35.000 bis 40.000 Einwohner geplant war, mußte er 1976 und 1985 nach Osten erweitert werden. Für die immer häufiger werdenden Feuerbestattungen wurde 1983 ein Columbarium erbaut und 1999 schon wieder mit einem Mauerring für die Urnen ergänzt. Den stärksten gärtnerischen Eingriff erlebte der Parkfriedhof in den Jahren 2002 bis 2004, bei dem die Nadelbäume und damit der Waldcharakter weitgehend verschwanden.

Der Jüdische Friedhof

Mitbewohner und ab 1871 Mitbürger mosaischen Glaubens durften und wollten wohl auch nicht auf christlichen Friedhöfen beerdigt werden. Folglich entstanden, wo es die Landesherrn erlaubten, eigene *Beth Olams* (Ewige Häuser), meist als Bezirksfriedhöfe für viele Ortschaften angelegt, meist in Hanglagen oder auf Flächen, die möglichst nicht bebaut wurden. Nach jüdischem Glauben haben die Toten ein Recht, „ewig“ in ihrem Grab zu ruhen und sollten durch nichts in dieser Ruhe gestört werden. Umso mehr traf es die Gläubigen, wenn die Ruhestätten abgeräumt wurden, wie es in vielen größeren Städten – so auch am Platz des Juliusstapales in Würzburg – geschah.

Die Kissinger Juden wurden vermutlich auf dem Bezirksfriedhof in Pfaffenhausen bestattet, denn erst nach der Judenemanzipation von 1813 legten die jüdischen Gemeinden vermehrt eigene Friedhöfe an. Daher erwarb 1817 die *Judenschaft* am Zückberg ein Gelände für eine Begräbnisstätte, aus der, 1932 letztmals erweitert, ein 3.892 Quadratmeter großer Friedhof an der Bergmannstraße entstand. Wieder erwähnt wurde dieser Friedhof 1821, als die Königliche Regierung des Untermainkreises eine Besteuerung des Grundstücks mit 45 Kreuzern jährlich anordnete. Im Laufe der Zeit – das letzte Begräbnis fand am 29. November 1989 statt – wurde der Friedhof mit 488 Grabstellen belegt. Während des „Dritten Reiches“ fand 1941 die letzte Beerdigung statt. Danach gab es keine Juden mehr in Bad Kissingen, und der Friedhof wurde 1942 geschlossen, bis sich 1946 wieder ein Jude hier begraben ließ.

Da die Zahl der Gemeindemitglieder von 1824 bis 1925 von 163 auf 504 anwuchs, war es nötig, eine Leichenhalle zu errichten. Diese *Tahara-Halle* für rituelle Reinigung entstand 1891 im romanisierenden Stil und blieb bis heute erhalten. In ihr waren ein Wächter-, Bet-, Wasch-, Leichen-, Utensilien- und Sektionsraum untergebracht. Als der Friedhof 1942 geschlossen wurde, zogen in die Halle 20 russische Kriegsgefangene ein, die im nahe gelegenen Bahnhof die Züge be- und entladen mußten. Der Friedhof überstand im wesentlichen die NS-Zeit und den 2. Weltkrieg unversehrt. Doch gab es immer wieder Übergriffe auf die Grabsteine. 1925 und 1936 wurden einige Grabsteine umgestürzt und Glasscheiben an der Leichenhalle eingeworfen. Ganz besonders verwerflich war die Tat zweier 14 und 16 Jahre alter Schüler, die 1994 mehrere Grabsteine mit Farbe beschmierten und Nazi-Symbole aufsprühten. Zu ihrer Bestrafung gehörte nicht nur die Bezahlung

des angerichteten Schadens von 3.500 DM, sondern auch die Ableistung von 20 bzw. 60 Arbeitsstunden.

Quellen und Literatur:

- Stadtarchiv Bad Kissingen, B 96, 276, 277.
- Saale-Zeitung, 6.4.1937, 10.7.1982, 2.4.1983, 18.1.1994.
- Hans Jürgen Beck/Rudolf Walter, Jüdisches Leben in Bad Kissingen, Bad Kissingen 1990.
- Denis Chevalley/Stefan Gerlach, Denkmäler in Bayern, Stadt Bad Kissingen, München 1998.
- Gabriele Kokott/Anita Sperle, Jüdische Friedhöfe in Unterfranken, Weihenstephan 1985.
- Walter Mahr, Geschichte der Stadt Bad Kissingen, Bad Kissingen 1959.
- Franz Warmuth, 100 Jahre Herz-Jesu-Pfarrei Bad Kissingen, Bad Kissingen 1984.
- Gerhard Wulz, Der Kapellenfriedhof in Bad Kissingen, Bad Kissingen 2001.